

"Europa und Wien" in Österreichische Neue Tageszeitung (3. September 1956)

Legende: Anlässlich der Jahreskonferenz des Parlamentarischen Rates der Europäischen Bewegung schreibt die Tageszeitung Österreichische Neue Zeitung, Organ der österreichischen Handelskammer, am 3. September 1956 über die politische Bedeutung des europäischen Gedankens und betont die Rolle Österreichs im Aufbau Europas.

Quelle: Österreichische Neue Tageszeitung. Organ der Bundeskammer der Gewerblichen Wirtschaft Österreichs. 03.09.1956. Wien.

Urheberrecht: (c) All rights reserved

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"europa_und_wien"_in_osterreichische_neue_tageszeitung_3_september_1956-de-640c6829-9677-4a5f-a4b1-6ed0028a8e03.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 19/09/2012

Europa und Wien

P.P., **Wien**, 4. September

Nicht nur vor dem Parlament, sondern auch von einzelnen Wiener Hotels weht die grünweiße Europafahne, weht zu Ehren der europäischen Parlamentarierkonferenz, die heute im Sitzungssaal des Nationalrats ihren Anfang nimmt. Mit diesem Tag schließt sich ein Kreis: Vor über dreißig Jahren begann in der Wiener Hofburg Richard Coudenhove-Kalergi die Idee des geeinten Europa der Welt zu vermitteln, einer Welt, die bereit war, darüber zu lächeln. In dieser Wiener Konferenz wird Richard Coudenhove-Kalergi, nunmehr Ehrenpräsident der Europabewegung, einen groß angelegten Bericht über „Die europäische Sendung Österreichs“ erstatten.

Es geht hier nicht um finanzielle, nicht um strategische, nicht um wirtschaftliche Momente. Für Gesamteuropa mag die Montanunion, mag Euratom, mag eine gemeinsame Stromversorgung als wirtschaftliche Untermauerung zweckmäßig sein. Vom Begriff, von der Idee Europa losgelöst, werden alle diese Institutionen auf die Dauer keinen höheren Wert haben, als eine höchst leistungsfähige, aber auf Leerlauf geschaltete Maschinerie. Für die Wiener Konferenz gibt es kein „Europa der Sechs“, wie sie in der Montanunion vereint sind, und kein „Europa der Sechzehn“, wie sie im Verzeichnis der einzelnen Europabewegungen aufgezählt sind — hier gibt es auch kein westliches „Resteuropa“, sondern nur eine Ganzheit, zu der auch jene gehören, die im praktischen politischen Leben auf die Zugehörigkeit zum freien Europa verzichten müssen.

Worum es geht, ist die politische Heimat des europäischen Menschen. Eine solche Heimat war einmal das Heilige Römische Reich, war auch das mächtige Königreich Frankreich, war und ist in seinen letzten Ausläufen noch heute (über Europa hinausreichend) das britische Imperium, war vor allem auch die österreichisch-ungarische Monarchie.

Mit dem Untergang oder der Schwächung dieser Reiche ist der europäische Mensch dem Geiste nach heimatlos geworden. Der Österreicher Coudenhove-Kalergi hat diese Heimatlosigkeit als erster erfasst, wie sie gerade in der ersten Zeit nach dem Zusammenbruch der Monarchie sich fühlbar machte und mit einer Wurzel in der folgenden Katastrophe war.

Vor dreißig Jahren war der erste Politiker, der die Richtigkeit von Coudenhoves Gedanken erkannte, der österreichische Bundeskanzler Prälat Dr. Ignaz Seipel. Heute ist die Idee Europas unter dem Schlagwort von der „europäischen Integration“ ein Faktor geworden, der zur Stellungnahme zwingt. Die Mehrheit der Europäer hat ihre Stellung bezogen; dass Europa zusammengeschlossen werden wird, ist im Großen und Ganzen heute als Selbstverständlichkeit anerkannt. In dieser Selbstverständlichkeit aber liegt die große Gefahr; über Selbstverständlichkeiten wird nicht diskutiert, man denkt nicht mehr nach über sie und ist leicht geneigt, zu dieser gedanklichen Passivität auch eine Passivität des Handelns kommen zu lassen. Es ist schön, zu wissen, dass viele an Europa glauben. Es ist bitter, zu wissen, dass zu wenig für Europa gehandelt wird.

Gerade die Europäer sind es oft, die klagend daran Kritik üben, dass der freie Westen dem Kommunismus keine ebenso einheitliche und schlagkräftige Idee entgegenzusetzen habe. Wer darüber klagt, ist im Unrecht: Die „Idee Europa“ an sich ist stark genug, den Kampf mit der marxistischen Ideologie nicht nur aufzunehmen, sondern auch zu bestehen. Sie ist es, weil sie aus dem Geistigen herkommt, zum Unterschied zu den Lehren des Ostens. Und hinter ihr steht, gedanklich sekundär, aber in der Praxis nötig, auch eine erfolgreichere Wirtschaftsbasis.

Unter den zweihundert in Wien weilenden Parlamentariern ist zum ersten Mal die Mehrheit aus solchen zusammengesetzt, die in ihrem politischen Alltagsleben nicht spezialisierte Europapolitiker sind. Das Zusammentreffen von Parlamentariern aus allen Teilen Europas, denen vielleicht die Selbstverständlichkeit der Idee Europas noch nicht so gefährlich geworden ist wie manchen ihrer Kollegen, die ständig in Straßburg notwendige und durchaus ergebnisreiche Kleinarbeit leisten, ist Erfolg verheißend.

Die Wahl des Konferenzortes Wien ist eine liebenswürdige und begrüßenswerte Geste gegenüber dem jungen Europaratmitglied Österreich und gegenüber der Stadt, die Ausgangspunkt der Europabewegung war. Aber sie bedeutet noch eines, das über beides hinausreicht: Ein sachlich fundiertes Bekenntnis zur Idee Europas, das auf neutralem Boden, nur wenige Kilometer vom Eisernen Vorhang entfernt, in jener Stadt abgelegt wird, die schon immer über Staatsgrenzen hinaus eine Strahlungswirkung ausübte, wird auch zu jenen dringen, die zu Europa gehören und ihm heute doch so ferne sind.